

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 45

Artikel: Metzgete
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

METZGETE

Ein Schlacht-
und Stimmungsbild
von Peter Heisch

Von sämtlichen berühmten Schweizer Schlachten, wie Morgarten (1315), Sempach (1386) und St. Jakob (1444), sind die alljährlich im Herbst stattfindenden Schlachtfeste zweifellos am beliebtesten. Die Ursache ihrer Popularität kann als sofort ins Auge springend bezeichnet werden; denn unbelastet von grossen geistigen Anstrengungen durch die Heraufschwörung historischer Reminiszenzen weiss bei einem Schlachtfest jeder, was er vor sich in der Schüssel hat. Während also über einer Schlachtenfeier der verklärte Glanz heroischer Taten verbreitet liegt, der die Teilnehmer zwar innerlich aufwühlt und erhebt, doch mit knurrenden Mägen zurücklässt, wird ein Schlachtfest zur eindrucklichen Demonstration eines gesunden Volkes mit gesunder Verdauung. Es ist die Stunde der Bauernsamen, der hier, vor allem bei den vorzugsweise geschätzten «Buuremetzgeten», nicht etwa vollends der Todesstoss versetzt wird, wie man aus einer missverständlichen Wortbedeutung leicht schliessen könnte, sondern im Gegenteil die längst verdiente Ehre und Gerechtigkeit widerfährt.

Die grossen Ereignisse der Metzgete-Saison kündigen sich in jeder Tageszeitung an, wo die freundlichen Empfehlungen der Gastwirte, von ihren ff Hausmacher-Blut- und Leberwürsten, diversen Herbstspezialitäten, Rippli mit Kraut, heissen Wädli und St.Galler Schüblingen (mit Verlängerung) zu kosten, ganze Seiten füllen und einer Kriegserklärung an die bis anhin friedlich schlummernden, doch mit einem Male eroberungslüstern werdenden Magennerven gleichkommen. Ein untrügliches Anzeichen dafür, dass ein vorläufiger Kulminationspunkt erreicht ist, sind die jeweils am Morgen auf dem Strassenpflaster ausgebreiteten Ketzlachen, die den Frühaufsteher zu erhöhter Vorsicht mahnen. Trotzdem lässt sich die Mehrheit der Verursacher dieses unappetitlichen Anblicks keineswegs davon abbringen, am nächsten Wochenende wiederum an einer Metzgete (wenn nicht gar drei, vierein aufs Mal) teilzunehmen.

Eine Metzgete, muss man wissen, ist eben kein gewöhnlicher Vorgang der Nahrungsaufnahme; eher schon eine Art eidgenössischen Symposiums nach klassischem Vorbild aus der Antike und als solches gewissermassen eine Weltanschauung. Jedenfalls ein willkommener

Anlass für den, der beim Verzehr div. Würste seine div. Ansichten in den nach Kraut und Rüben duftenden Raum stellen möchte. Es scheint, als ob die aufgetischten, zartrosaschimmernden Partien jenes armen Schweines, das hier dran glauben musste, nach ihrer Einverleibung durch die Gäste wieder zu neuem Leben erwachen würden.

Meinungen werden ausgetauscht und mit kräftigem Rülpsen bestätigt; stolze Vergleiche über die Zahl der geleisteten Aktivdiensttage tragen zur Erhaltung des Selbstwertgefühls bei. Bald ist nicht mehr auszumachen, ob das lockere Zähnefletschen pastöser Gestalten den bereits blankgenagten Knochen, der Regierung oder den unkultivierten Fremden gilt. Bereits schwer lallende Zungen, die hinter fetttriefenden Lippen mit den Tücken einer heissen Kartoffel ringen, stossen massive Drohungen gegen langhaarige Müssiggänger aus, die, anstatt zu arbeiten, auf der faulen Haut lägen und es daher nicht einmal verdienten, dass man ihnen auch nur einen Knochen zuwerfe. Aber das rechtzeitige Eintreffen einer neuen Lage Rahmblutwürste (mit Apfelkompott) verhindert den sicheren Rückfall in den Kannibalismus.

Nachdem die Platten und Teller alle geleert sind, sind die Gäste voller Uebermut. Die Luft ist zum Schneiden, was der guten Stimmung indessen keinen Abbruch tut.

Auch jene drei Männer, die neben dem Kachelofen sitzen und, den Stumpfen stramm zwischen die Lippen geklemmt, unberührt vom Maschinenzeitalter noch einen währschaftigen Handjass klopfen, stört es nicht im geringsten.

Sowie dann der pens. Posthalter sein ausladendes Gesäss, das einer trächtigen Muttersau wohlantestehen würde, vom Stuhl erhebt, die als Ueberreste einer Schlachtplatte herumliegenden Schweinsohren an sich nehmend, um sie einer am Nebentisch sitzenden Schönen in den anmüchelich geöffneten Ausschnitt zu stecken, bricht schallendes Gelächter los. Von den Spassvögeln in der Tafelrunde wird das als Signal und Herausforderung an ihren nicht weniger entwickelten Einfallsreichtum gewertet. Schon verlässt ein Mitglied des Turnvereins hehlings seinen Platz, zückt ein Messer und schneidet einem ahnungslosen Gast blitzschnell die Krawatte unter dem Knoten durch. Der Lacherfolg ist aber um so grösser, als sich der Angegriffene geschickt zu revanchieren weiss, indem er den Attentäter an den Hosenträger fasst, ihn seines rechten Schuhs beraubt und denselben zur Unbrauchbarkeit zerfetzt. Ein weiterer Versuch, dem pens. Posthalter hinterücks die Hosenträger durchzusäbeln, scheitert an der Festigkeit des Materials (Marke Blauband mit Edelweissdekor und Armbrustzei-

chen!). Im weiteren bereitet es dem nach langem Zögern und gutem Zureden sich schliesslich doch zum Eingreifen veranlasst sehenden Wirt grosse Mühe, ein paar Unholde von ihrem Vorhaben abzuhalten, den Kronleuchter mit dem übriggebliebenen Sauerkraut zu verzieren.

Bevor es ans Zahlen geht, wollen Ferdie und Köbi – letzterer ein vielbeachteter Sennenschwinger und ungekrönter König im Vertilgen von Leberwürsten – noch eine alte Rechnung miteinander begleichen. Doch haben sie dieselbe anscheinend ohne den Wirt gemacht, dem es gelingt, den Streit mit dem Hinweis darauf zu schlichten, dass er sogleich die Polizei rufen werde, falls es keine Ruhe gebe.

Eigentlich ist die bis 02.00 Uhr bewilligte Verlängerungsfrist schon längst überschritten; doch die verständnisvolle Dorfpolizei drückt ein Gesetzesauge zu – vielleicht sogar alle beide; denn sie bemüht sich erst gar nicht, nach dem Rechten zu sehen, zu dem sie von Rechts wegen verpflichtet wäre.

So kommt es, dass erst im Morgenrauen die letzten Besucher endgültig das Schlachtfeld räumen, Berge von Knochen, Speckschwarten und Tümpel geronnenen Fetts zurücklassend.

Unter dem Bild des Generals an der Holztaferwand baumelt eine leere Wursthaut in trübsinniger Verlorenheit.

